

# Open Space Berichtsblatt

## Emergence of Projects

„Star werden oder out sein?“

Strategien zum (Über-)Leben in der Ich-Aktien-Gesellschaft“

26.Juni 2004

**Thema: Warum lagern so viele Menschen Ihr Leben an Medienstars aus?  
Warum lassen sie ihr Leben leben?**

### Problemanalyse:

- Vielleicht aus Ohnmachtsgefühlen.
- Angst vor Eigenverantwortung
- Macht der Medien
- Unterschiede in der Bedürfnispyramide Westeuropa – Osteuropa
- Es geht um Image
- Kiddy Contest
- Fernsehen, weil mehr Freizeit als früher?
- Suchtfaktor Fernsehen.
- Realitätsverlust
- Unterschied zwischen Stars, Formaten, Soaps, die vom Medium kreiert werden (z.B. „Bachelor“) und solchen, die – z.B. als Gäste von Talk Shows – sich ins Medium hineinreklamieren wollen, um für die eigenen Ideen Werbung zu machen (z.B. Xobarap) oder ihre eigene Lebensgeschichte zur Schau stellen.
- Offene Kommunikation vs. Indirekte Kommunikation über Talk Shows
- Warum gehen Leute mit einem Problem ins Medium? Warum können sie sich nicht ihrem Umfeld so mitteilen, dass sie verstanden werden? Warum sind sie in ihrem Umfeld sprachlos oder voll Angst und Scham, warum können sie nicht sagen, wie schlecht es ihnen geht, haben aber im Medium diese Hemmung nicht?
- Leute für Talkshows werden oft gecastet, sind nicht die echten Betroffenen
- Warum beschäftigen sich Leute nicht mit ihrer Lebenswirklichkeit sondern mit der medialen Scheinwelt, die ihnen serviert wird. Warum dieses Stellvertreterleben?
  - o Ist bequem
  - o Braucht weniger Energie
  - o Leben ist zu anstrengend
  - o Sie lassen lieber leben
  - o Hoffen auf die richtige Lösung von Experten
  - o Lösung von Problemen wird ausgelagert wie an einen Consultant
  - o eine einfache Lösung fertig serviert bekommen, wie eine Tablette
- Über das Medium werden Gefühle vermitteln wie
  - o dazu zu gehören
  - o Schadenfreude
  - o Sensationslust

### Lösungsansätze:

- Was sind andere Gefühle, die trendy werden sollten:
  - o Hoffnung
  - o Freude an der Wirklichkeit
  - o Lust des gemeinsamen Tuns
- Es braucht immer einen Anstoß. Und der ist entweder
  - o Notwendigkeit oder
  - o Utopie
- 100 x auf einen Stein hauen, bis er springt
- Fragen stellen, die fehlen
- Wissen, dass ich etwas verändern will
- sich mit der anderen Seite an einen Tisch setzen

- Von der spontanen Aktion zum Prozess
- Die Zeit muss reif für eine Veränderung sein
- Damit man etwas verändern kann muss man es erst kennen.
- Das braucht Zeit. Man muss Leute dazu motivieren und wissen, wie man mit Leuten umgeht.
- Zur Idee die adäquate Form finden.
- Austausch ist wichtig. „Salon“
- Was ist die entsprechende Form für Netzwerke, was die konkrete Motivation?
- Was erwarten die Leute?
- Beispiele: „Es muss besser gehen!“
  - o Lisa Alternativschulbewegung
  - o Gottfried: Bewegung für erneuerbare Energie
  - o Gerhard: Ermutigung von Kindern durch unkonventionellen Unterricht.
- Utopie ist nicht Realitätsflucht
- Herausforderung an KünstlerInnen: Durch Interventionen die Realitätswahrnehmung wieder so lustvoll machen, dass sie attraktiver wird als die von Medien transportierte Fake-Welt. Das würde Veränderung bewirken. Veränderungen sind möglich (Andy Warhol)
- Thema Energie – Sonnenenergie für KünstlerInnen
- Gemeinsam kann man mehr bewegen. Destruktive Entwicklung von Gruppen, sich abzuschotten, sowie sie Subventionen bekommen. Offenheit zu verändern, das ist Kultur.
- Was ist wichtig? Ist Sicherheit wichtig? Es stellen sich immer mehr Fragen. Kunst, diese Fragen mit Brain-tech zu beantworten. Zu welchem Thema fällt mir was ein? Werde ich dabei akzeptiert? Wer trägt mein Engagement?
- Ist Kunst das Feld, wo Veränderung herkommt? Divergierende Einschätzung der TeilnehmerInnen
- Hoffnung auf Netzwerke
- Welche Netzwerke? Wie sind sie strukturiert? Wie setzen sie sich zusammen? Welche Menschen sehen die Notwendigkeit und haben noch Utopien?
- Sachlich Arbeiten ist wichtig, nicht nur um persönliche Befindlichkeiten oder Bedürfnisse kreisen – Konkurrenz, Wichtig sein Wollen, Gefühle, die Fanatismus werden können ..
- Sachlichkeit ist eher möglich in Netzwerk, das nicht homogen ist, sondern unterschiedlich zusammengesetzt
- Konfliktkultur, streitbare Geister aus verschiedenen Richtungen
- Diskussion arbeitsteilige Rollen vs. „Das Boot fährt erst, wenn alle bereit sind“
- Verstehen des anderen und Verstehen des Platzes, wo einer steht.
- Die Leute haben verschiedene Kompetenzen. Wer ist wo gut? Dahin kommen, dass jeder das macht, was Seines ist.
- Geht darum, das Seine zu finden.
- Das braucht Geduld. Wir sind zu ergebnisorientiert, wollen zu schnell Ergebnisse

**Einladende:**

Helga Köcher

**Weitere TeilnehmerInnen:**

Herta Reif-Elson

Lena Reif

Gerhard Leixl

Julia Zdarsky

Gottfried Brandner

Monika Leutgeb

Axel Fussi

Lisa Est

Desislava Terzieva

Ilse Chlan